

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 03. Juni 2022, 18:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Priesterweihe – Freitag der 7. Osterwoche –
Freitag, 3. Juni 2022, 18:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jer 1,4-9;
Joh 21,1.15-19

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
Liebe Familie, Freunde und Weggefährten unseres Weihekandidaten,
lieber Herr Diakon Sienert,
lieber Gemeinde.

I.

„Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden“ (Jer 1,7). Dieses Wort Gottes an Jeremia fasst sein Berufungserlebnis zusammen: Unmittelbar, wuchtig, klar und gebieterisch, eben ein Wort Gottes, das Gehorsam fordert. Und was tut Jeremia? Erschrocken wie er ist, verweist er darauf, was er alles nicht hat und nicht kann, um dieser Berufung zu folgen. Er sei zu jung, er könne nicht reden. Gott lässt sich von Jeremia nicht beeindrucken: „Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten“ (Jer 1,7-8). Es folgt dann eine unmittelbare Geste der Verbindung zwischen Gott und Jeremia, mit der, so der Prophet, ihm die Worte Gottes in den Mund gelegt werden und er ermächtigt wird, im Namen Gottes zu sprechen und zu handeln.

Wir haben hier eine Szene größter Unmittelbarkeit Gottes zu einem einzelnen Menschen vor uns, bei der der gebieterischen Kraft Gottes die zaghafte und unsichere, die furchtsame und verstehbar

demütige Haltung des Angesprochenen gegenübersteht.

In der Berufungsgeschichte des Propheten Jesaja, dessen Buch unmittelbar vor dem des Propheten Jeremia in der Hl. Schrift zu finden ist, geht es anders zu. Da erlebt Jesaja eine Gottesvision und hört eine rufende Stimme, auf die der Prophet nach einer ebenso berührenden Szene, bei der ihm die Worte Gottes in den Mund gelegt werden, unmittelbar und klar antwortet: „Hier bin ich, sende mich“ (Jes 6,8)! Da ist sich einer seiner Berufung sehr gewiss, verbunden mit der Unmittelbarkeit einer Erfahrung, die sich von nichts mehr trügen lässt.

Diese beiden Berufungsgeschichten der Heiligen Schrift, von der die erste von Herrn Diakon Sienert selbst für die Einladung zu seiner Priesterweihe gewählt worden ist, beschreiben eindrücklich die beiden Pole, innerhalb derer sich Berufungsgeschichten von Menschen, die einem Ruf Gottes folgen, verdichten.

II.

Berufungsgeschichten heute, mit der auf der Grundlage von Taufe und Firmung das christliche Leben seinen Weg und seine Gestalt findet, brauchen eine Erfahrung der Unmittelbarkeit Gottes, die sich allerdings sowohl durch ein mittelbares Eingreifen Gottes ereignen, aber auch als eine wachsende Sicherheit im Leben mit Gott zeigen kann. Letztere ist für die allermeisten Berufungsgeschichten die gewöhnlichere. Im christlichen Leben gibt es viele Berufungsgeschichten unterschiedlichster Art zu verschiedenen Sendungen, Ämtern und Aufgaben.

Was sich in den Berufungsgeschichten von Jesaja und Jeremia zeigt, das zeigt sich bei den allermeisten erst in einer langen Phase der Prüfung und Reifung. So ist es auch bei Herrn Diakon Sienert gewesen, dessen Berufungsklä rung und Berufungsprüfung fast ein ganzes Jahrzehnt in Anspruch genommen hat. Geschuldet nicht nur seiner eigenen persönlichen Berufung, sondern auch den Aufgaben, die im Rahmen der Ausbildungsordnung zu schultern waren. Seine Berufung zum priesterlichen Dienst in der Kirche, die sich in unserem Ruhrbistum konkretisiert, ist dabei Spiegelbild der Berufungsgeschichten, wie sie heute geschehen. Nicht sofort und unmittelbar, nicht an der Schwelle vom jugendlichen Dasein zu Erwachsenenleben, sondern in wachsenden Ringen geschehen Klärungsprozesse, die dem Suchenden helfen, seinen Weg mit Gott und für

Gott und die Menschen zu finden. Das christliche Charakteristikum dieser Berufung ist immer diese Verbindung zwischen Gottesliebe und Nächstenliebe, die untrennbar und unteilbar ist. Das gilt auch für den priesterlichen Dienst und die Berufung zum Priesteramt. Da geschieht Berufung mitten im Alltag und braucht einen langen Klärungsweg. Herr Diakon Sienert ist einen solchen Weg gegangen, der ihm zeigt, „wohin“ er gehen soll und was dies „dahin“ für ihn bedeutet (vgl. Jer 1,7).

Dieses „Wohin- Dahin“ markiert dabei eine Dynamik, die sein gesamtes priesterliches Leben durchziehen wird. Gesandt ist Herr Diakon Sienert in die Welt, die wir eine Welt der „Zeitenwende“ nennen, von viel Unfrieden gekennzeichnet und vielen Unsicherheiten geplagt. Die für viele von uns gewohnte „Volkskirche“, aber auch die „Kirche im Volk“ erfährt nicht nur Veränderungen, sondern vergeht. An ihre Stelle tritt eine kleine, bescheidene und neu wachsende Kirche. In diese hinein ist Herr Diakon Sienert als Priester gesandt - als Mann der Brücke, der von den alten Ufern aufgebrochen ist, um sich zu den neuen aufzumachen. Es ist zudem ein Weg, bei dem ihm die Kirche gesagt hat, dass dieser Weg mit der Lebensform des Zölibates verbunden ist, also mit der Bereitschaftserklärung zur Ehelosigkeit mit allen damit einhergehenden Herausforderungen, vor allem aber auch mit der ihm zugetrauten Stärke, diesen zu leben, ohne dass er heute noch von vielen in seiner Zeichenhaftigkeit wirklich verstanden wird. Auch hier gilt die Dynamik eines „Wohin-Dahin“ im Sinne einer Hoffnung, dass ein Leben lang diesem Versprechen treu zu bleiben, eine Gabe und Aufgabe zugleich ist.

Hinter den großen Berufungsgeschichten des Jesaja und des Jeremia steht ein ungewöhnlicher, wenn auch unterschiedlich wahrgenommener Gehorsam der beiden Berufenen. Ist der eine sich sicher, so ist der andere zaudernd. Aber: Beide folgen diesem Ruf! Dass tut auch unser Weihekandidat und nimmt von daher das Versprechen auf sich, um der Menschen willen deren „Wohin und Dahin“ ernst- und anzunehmen.

III.

Dieser inneren Logik der Berufung des Jeremia folgt ein gebieterischer Auftrag Gottes an ihn. Das gilt auch heute für unseren Weihekandidaten: „Was ich dir auftrage, das sollst du verkünden“ (Jes 1,7b). Gottes Auftrag ist Form und Inhalt der Verkündigung dessen, was Gott seinem Volk selber zutraut. Der Auftrag zur Verkündigung ist nicht inhaltsleer, sondern inhaltsreich. Bei

Jeremia hat er beständig mit den warnenden Hinweisen zu tun, sich zu bekehren, von falschen Wegen umzukehren und neu mit Gott zu leben. Wir wissen von ihm und seinem Geschick, dass sich seine Spuren am Ende seines Verkündigungskampfes auf dem Weg in das Exil nach Babylon verlieren. Einer der größten Propheten des jüdischen Volkes erleidet ein dunkles Schicksal.

Das andere aber, was heute für unseren Weiehekandidaten gilt, das tut sich nicht in apokalyptischen Wehrufen und in sorgvollen Bußpredigten kund, sondern ist in einer anderen Kultur, in einer neuen Welt verortet. Der Glaube und das Leben mit der Kirche sind nicht mehr selbstverständlich. Um diesen Ort geht es. Die Botschaft dafür fassen die sieben großen Worte unseres „Zukunftsbildes im Bistum Essen“ genau zusammen, nämlich einen Auftrag zu haben: Berührt, wach, vielfältig, lernend, gesendet, wirksam, nahe zu leben, zu glauben, zu verkünden!

Gott spricht heute durch Menschen, die sich berühren lassen von ihm und seiner Wirklichkeit, von den Opfern der Geschichte, von den Leidenden, von den von Hunger und Krieg Überzogenen und Ohnmächtigen, von den nach Frieden suchenden Menschen. Hier öffnet sich eine Wachsamkeit auf die Wirklichkeit der Seelsorge, die zum ureigenen priesterlichen Dienst, eben zu einem Auftrag gehört, nicht nur in den Spuren Jesu zu gehen, sondern Jesus selbst zum Weg zu machen. Dabei wach und wachsam zu sein, ist sowohl eine emotionale, als auch eine theologische Kategorie, die die Zeitgeschehnisse zu deuten und in den Gesamtzusammenhang der Entwicklung der Welt und der Kirche einzubringen hat, aber auch mit Mut immer wieder Neues lernen und wissen will. Wir leben als Glaubende in einer Welt mit dem Mut zum Neuen! Dazu gehören manche Fragen: Wie leben wir gemeinsam das Christsein? Wo sind die jeweiligen sensibelsten Orte für die Verkündigung des Evangeliums aufzusuchen, die eine wirkliche Resonanz erreichen? Wie ist auf Dauer Katechese zu gestalten und wird als eine Lebensaufgabe begriffen? Wie sehr kann Liturgie den Menschen in seiner Seele berühren angesichts der Größe unserer Tradition, aber auch angesichts der Größe des Neuen, das vor uns steht und noch zu erschließen ist?

In einer solchen Vielfalt von Fragen die Orientierung zu behalten, braucht einen inneren Kompass der Verbindung mit Gott und den Menschen, im wahrsten Sinne des Wortes also die Fähigkeit, sich von Gott und den Menschen bewegen zu lassen und allen wahrhaft zu begegnen.

Wer so lebt, der kann sich wahrhaftig senden lassen: „Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen“. Hier wird das Wort der Sendung in der Spannungsbreite von „Wohin und Dahin“ mit Leben gefüllt. Die Sendung der Kirche von Essen in dieser Zeit und somit auch unseres Neupriesters wird eine Sendung in eine neue Welt der Kirche hinein sein, die in einer unbekanntem Art eine Diasporakirche ist, aber damit auch die Chance des Freiseins erfahren kann. Es geht um eine Welt mit ihrer konfessionellen, interreligiösen und weiten Pluralität, gefüllt von denen, die mit Gott verbunden leben, mit den Suchenden und nach Gott Fragenden, aber auch all’ denen, die Gott ablehnen, oder denen Gott gar nichts mehr sagt. Das ist die Weide für die Glaubenden heute. Auf der anderen Seite ist es jene Welt, in der viele Menschen nach Heimat, nach Sicherheit, nach einem Zuhause suchen, gleichsam ihr portatives Heimatland, das sie überall hin mitnehmen können, wohin sie auch aufbrechen und wohin sie auch gesandt werden.

Genau dort hinein gilt es zu verkünden, was Jesus selbst getan hat, nämlich Umkehr auf die Wege Gottes und auf die Wege zum Nächsten! Liebe und Achtsamkeit auf Gottes Wirken im Alltag, oft vermittelt durch Menschen, ihre Sorgen und Nöte, aber auch durch ihr Glück und ihre Gnade, die sie erfahren.

Das drückt sich für den priesterlichen Dienst in unserer Kirche nicht nur in der Seelsorge der konkreten Begleitung vieler und in der Sammlung in Gemeinschaft oder in der Leitung einer Pfarrei und Gemeinde aus, sondern deutlich in den Sakramenten wie im Gebet. Hier zeigt sich, was für die Kirche wesentlich ist, nämlich den lebendigen Christus als den in der Kirche Fortlebenden präsent zu halten, vermittelt durch die Sakramente, durch die Sorge um die Armen, durch die Katechese für die Suchenden, um zu zeigen, dass Seelsorge wirksam sein kann, wenn sie nahe bei den Menschen ist.

IV.

Genau dazu wird Herr Diakon Sienert heute zum priesterlichen Dienst geweiht, damit die Sendung Jesu selber wirksam bleibt, damit er ihn dorthin sendet, wohin er vielleicht gar nicht hin will und andere Pläne im Sinn hat. Was wird dies alles noch für ihn bedeuten, sich für den Frieden im Kleinen wie im Großen, in der Kirche wie in der Welt einzusetzen angesichts der Schrecknisse, angesichts der Verleugnungen und Ideologien, die allenthalben herrschen und oft

für die Wahrheit gehalten werden, obwohl sie es nicht sind, sondern vielmehr deren Zerrbild.

Eines kann dabei aber leitend werden, dass überall, wo ein solcher priesterlicher Dienst getan wird, damit die Sendung Jesu gegenwärtig und wirksam bleibt, Segen erfahrbar wird und somit im wörtlichen Sinne eine „Benedictio“ „eine Gutsage Gottes“ über das, was ist und sein wird. Ausdruck dessen ist der Segensgestus, der zu den eindrücklichen priesterlichen Gesten gehört. Er macht deutlich, dass unter den bergenden Händen Gottes alles sein Zuhause hat, alles Mühen aufgehoben, alles Versagen angenommen und alle neuen Wegschritte gestärkt und gestützt sind.

Gleichzeitig hat dieser Segensgestus wandelnde Kraft. Zu den priesterlichen Aufgaben gehört die Feier der Eucharistie und somit das Fest der Wandlung, damit Ostern alltäglich wird! Dazu erbittet der Priester mit den über den Gaben ausgestreckten Händen die Kraft des wandelnden Geistes, die darauf hinweist, dass er selbst nur Mittel und Werkzeug ist, aber kein Ziel. Das Ziel ist Christus, der wirksam bleiben will in der Feier der Eucharistie, in den anderen Sakramenten und in vielem mehr. Vermittelt durch eine sensible Predigt, durch wache Zeitgenossenschaft und Nähe zu den Menschen geschieht auch viel Segen, der bleibt, der berührt, der stärkt und stützt.

Schließlich ist der Segen am Ende der Heiligen Messe, vieler anderer Gottesdienste und von Gebetszeiten der existenzielle Hinweis darauf, dass die Berufungsgeschichte Gottes mit den Menschen seinen Anfangspunkt und seinen Schlusspunkt in Gott selbst hat. Durch die Priester hindurch spendet Gott nämlich seinen Segen, damit alle auf ihre je eigene und ihrer Berufung entsprechende Weise ihren Auftrag hören und in ihrem Leben und ihrer Verkündigung verwirklichen.

Möge, lieber Herr Diakon Sienert, nun der Segensgestus in der Handauflegung und im Gebet der Weihe, durch das Sie zum Priester geweiht werden, Ihnen selbst Kraft geben, zum Segen zu werden für andere und im Namen Gottes, damit in den Unsicherheiten unserer Welt viele Menschen im Fragen nach dem „Wohin“ eine Richtung und Ausrichtung erfahren, die Ihnen Sinn und Kraft gibt. Damit unter diesem Segen für alle Menschen gilt, um was Jeremia sein Leben lang gerungen hat, dass nämlich Hoffnung zur Zuversicht und Glaube zu Liebe wird. Das sind Zeichen des Segens, die ein Leben in Fülle verheißen, damit sich jeder Berufungsweg nicht nur als glaubhaft, sondern auch als glaubwürdig erweist und Frucht bringt. Amen.